

Gerichtspräsident Carl Anton Sutter 1846-1938

Autor(en): **Jakober, Willy**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **66 (1939)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alt-Gerichtspräsident Carl Anton Sutter †, Appenzell
1846—1938

Gerichtspräsident Carl Anton Sutter

1846 — 1938

Von *Willy Jakober*.

Am 31. Juli 1938 schied in Appenzell eines der 20 ältesten Mitglieder (nach Jahren der Mitgliedschaft gezählt) und wohl das älteste (nach Lebensjahren gemessen) unserer Gesellschaft aus dem irdischen Leben: alt Gerichtspräsident *Carl Anton Sutter*. Ein langes, abwechslungsreiches, aber auch erfolgreiches Leben hat damit seinen Abschluss gefunden. Die Wiege Carl Anton Sutters stand in einem Bauernhause ob dem Bleichewald, wo er am 5. Oktober 1846 als Kind rechtschaffener Bauersleute das Licht der Welt erblickte. Der Verstorbene erinnerte sich mit Stolz daran, wie er schon als kleiner Bub in die ersten Arbeiten des Bauernstandes eingeführt wurde, und bei seinem Grossvater, der am hinteren Hirschberg ein Heimwesen besass und bei dem er oft weilte, im Frühjahr die Hühner und Bruthennen hüten und dem Grossvater seine Tabakpfeife stopfen und anzünden durfte. 1852 betrat Sutter das Schulzimmer in Meistersrüti (beim Sammelplatz), in dem er während sechs Jahren in die pädagogischen Geheimnisse eingeweiht wurde. Wie Sutter erzählt, bestand das Mobiliar dieses Schulzimmers aus zwei Schulbänken und einem »Eseltisch« (einem alten Wirtshaustisch). Anfänglich sassen alle neueingetretenen Schüler am Eseltisch und es war begreiflicherweise ihr Bestreben, von diesem in die komfortablere Schulbank vorzurücken. Eine weitere Stufe der Ausbildung bildete der Besuch der Abendschule, in welcher der Knabe auch in die Geheimnisse des Gesangs eingeweiht wurde. Nun hiess es, das Brot selbst verdienen. Dreizehnjährig trat Sutter eine Stelle als Schafhirt und Springbub bei Familie Heeb-Koller in der Bleiche im Strahlholz bei Gais an, die er fünf Jahre versah und dabei die Gelegenheit zu weiterer Ausbildung in der Repetierschule Gais benützte. Im Sommer 1864 erkrankten Vater und Mutter Sutter

zu gleicher Zeit am Nervenfieber. Im Juli starb der Vater, während sich die Mutter glücklicherweise wieder erholte. Sie sah in ihrem Sohn eine Stütze, der nun nach Hause zurückkehrte und der Mutter das Heimwesen bestellen half. Zu jener Zeit waren die Molkenkuren Brauch. Täglich brachten die Schwende-Bauern die Ziegenmolken nach Appenzell, wo sie im Schmied Neff-Haus bei der Dorfsäge vom Ackermeiebueb (Dörig) im Mendhüsli in Meistersrüti abgeholt und gegen Abend zu Hause aufgewärmt wurde. Sutter trat nun einen Sommer in den Dienst dieses »Molkenhändlers« alter Zunft, und es fiel ihm die Aufgabe zu, mit dem Meister die Molken jede Nacht von Meistersrüti über Gäbris-Saurücken-Landmark nach Heiden zu tragen. Um 12 Uhr nachts gings mit der siedenden, in einer mit Tüchern umwickelten Tanse getragenen Schotte los und morgens um halb 6 Uhr landete Sutter im »Freihof« in Heiden. Schnell wurde das »Hääss« gewechselt und um 6 Uhr morgens ertönte das Klingelzeichen zum Molkentrunk der Kurgäste, denen die immer noch dampfende Schotte trefflich mundete und auch Erholung brachte. Nach eingenommener Stärkung ging es wieder den gleichen Weg zurück nach Meistersrüti.

Dieses Metier scheint dem Jüngling jedoch nicht behagt zu haben. Im Frühjahr 1865 trat Sutter bei einem Schreinermeister Speck in Appenzell in die Schreinerlehre, welche drei Jahre dauerte. Zum Schreinerge-sellen avanciert, arbeitete Sutter in diesem Berufe anfänglich noch zu einem Taglohn von Fr. 1.70 bei langer Arbeitszeit. Inzwischen war das militärpflichtige Alter herangerückt. Sutter wurde Soldat, Korporal, Wachtmeister und schliesslich noch Feldweibel. Als solcher rückte er 1870 mit seiner Kompagnie zum Grenzdienst aus. Wenn der Greis von jenen Tagen erzählte, leuchteten seine Augen auf. Am ersten Tag im Juli ging es nach St. Gallen und von dort per Bahn nach Brugg, dann zu Fuss nach Basel, wo anderthalb Tage zwei Divisionen lagen. Im August erfolgte die Ablösung, und freudig ging es zurück zur friedlichen Arbeit. Da sich des Krieges Folgen bemerkbar machten, ging diese leider bald aus. Man hatte die liebe Not, nur das Essen

zu verdienen. Dies passte dem jungen, arbeitsfreudigen Manne nicht. Mit klarem Blick erkannte Sutter, dass mit Sticken etwas zu verdienen wäre. Kurz entschlossen, machte er sich mit Mutters Einwilligung auf den Weg nach St. Gallen, um bei einem gewissen Herrn Weber das neue Metier zu erlernen. Nach der Heimatgemeinde zurückgekehrt, übte Sutter diesen Beruf fleissig aus, um ihn im Jahre 1882 mit dem Wirtegewerbe auszutauschen. Inzwischen hatte Sutter einen eigenen Hausstand gegründet.

Von den Bezirksgenossen zum Steuereinzahler erkoren, übernahm Sutter die Pacht des katholischen Vereinshauses in Appenzell, um später im Gasthaus zur »Traube« einen eigenen Gasthof zu führen. Als senkrechter und ehrenwerter Bürger war es Sutters Stolz, die Wirtschaft flott zu führen und sich dadurch eine gute und zahlreiche Kundschaft, auch aus der Gailusstadt, zu sichern. Der »gute Tropfen«, den man in der »Traube« zu Appenzell trank, war sprichwörtlich geworden. Sutter fuhr jeden Herbst selbst ins Tirol, um dort die besten Weine einzukaufen. Auch den Schweizer Weingegenden machte Sutter seine Visite, um sich die besten Lagen zu sichern. Während der zwanzig Jahre, da Sutter in der »Traube« waltete, beriefen ihn die Mitbürger in die Aemter. 1883 wurde er Bezirksrichter, 1895—1898 präsiidierte er das Bezirksgericht, um 1899 zum Kantonsrichter zu avancieren, von welchem Amte Sutter 1905 (wegen Krankheit seiner Frau) entlassen zu werden wünschte. Die Landsgemeinde entsprach dem Begehren. Schon im folgenden Jahre musste Sutter wieder dranglauben. Die Bezirksgemeinde wählte ihn damals zum Bezirksrichter und zum Gerichtspräsidenten, in welchem Amte er zwanzig Jahre ausharrte. Als beinahe Achtzigjähriger glaubte Sutter seine Pflicht dem Lande gegenüber getan zu haben, in deren Erfüllung er sich stets bestrebte, den Gefallenen ein gerechter Richter zu sein. 50 Jahre lang vertrat Carl Sutter in Innerrhoden die Feuerversicherung Helvetia und während 25 Jahren die Schweiz. Hagelversicherung. Als Mitbegründer des Verkehrsvereins war auch die Schaffung des Bahnhofparkes in Appenzell zu einem schönen Teil sein Werk. Damals

leisteten die Mitglieder des Verkehrsvereins noch mehrtägige, unbezahlte Fronarbeit.

In voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit konnte der Verstorbene in dem im 80. Lebensjahr angetretenen Ruhestand noch ein Dutzend Jahre geniessen. Am 31. Juli 1938 segnete der senkrechte und geachtete Appenzeller sein irdisches Dasein. Wenn wir auch im politischen Denken getrennte Wege gingen, war uns jedes Plauderstündchen mit dem Verstorbenen stets eine Freude. Achtung vor eines Andern Meinung und loyales Denken brachten uns immer näher. Und so wurde es mir zum Bedürfnis, dem Heimgegangenen in den Appenzellischen Jahrbüchern, die er stets mit Interesse las, ein Wort des Gedenkens zu widmen.
